

Vom Tage.

Autor(en): **E. Br. / O. P. / H. G. W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Schweizer Freidenker**

Band (Jahr): **1 (1915)**

Heft 12

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-406598>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vom Tage.

Ein Gesinnungsfreund sendet der Schriftleitung des „Schweizer Freidenkers“ Nr. 165 der „Ostschweiz“ mit zwei Artikeln, die, wie keine gegnerische Kritik es vermöchte, die selbstgerechte Arroganz der katholischen Klerisei schlagend dartut. In dem einen, „Theologie und Weltkrieg“, werden einige von Theologen verfasste Schriften gepriesen, die mit grossem Lärm den angeblichen Triumph der christlichen Religion in der Kriegszeit ausposaunen und mit pfäffischer Geste die freiheitlichen Regungen des Menschengenies in die Versenkung verweisen. „Der Unglaube hat die Feuerprobe der blutigen Zeit nicht bestanden.“ „Die schwerste Niederlage in diesem Weltkrieg ist der Kreditverlust des Atheismus und der andern fremden Götter von ähnlichem Kaliber.“ (Sehr schön gesagt! Welchen „Kalibers“ ist der christliche Gott, dieser Nationalgott für alle, dieser Kriegsgott für jede Front?) Wir kennen das, es verlohnt sich nicht darüber zu sprechen. Uebrigens geben wir ohne weiteres zu, dass bis heute die Kriege dem christlichen Kirchentum nicht geschadet haben. Und warum nicht: Weil die Kriege dem Sinn und Geist der Kirche entsprechen, weil die Kirche selber eine kriegerische Macht ist, weil sie genötigt ist, die Kriege zu rechtfertigen, um ihre eigene Blutschuld zu verhüllen. Fassen wir aber das Christentum als die Religion der Liebe auf — und als solche wird es doch auf den Markt gebracht — ist es ganz unmöglich, anders zu urteilen, als dass es, als dass der Geist der Liebe dieser Religion völlig, so lange ein Christentum besteht, völlig und restlos versagt hat. „Die Diesseitsethik sei tatsächlich ausser Kurs gesetzt worden“, sagt einer dieser theologischen Herren Schriftsteller. Sehr gut, dass er dies sagt, ausserordentlich gut! Und dass dem so ist, ist heute das grosse Weltunglück! Hätte man die Diesseitsethik in Kurs gesetzt statt ein kirchliches heuchlerisches Religionssystem, so wäre der Krieg eine Unmöglichkeit gewesen.

Setzt heute die Diesseitsethik in Kurs — und morgen legt der letzte Mann die Waffen nieder. Die Diesseitsethik kennt keine Verherrlichung, keine Entschuldigung, keine Rechtfertigung des Kriegs, es gibt und wird nie einen Krieg für die Diesseitsethik geben, sie wird sich kraft ihres Wahrheitsgehaltes, kraft ihres wirklichen sittlichen Wertes durchsetzen; — dieser Krieg aber wird geführt für Gott und Vaterland, also im Kurse der christlichen Religion.

Der andere Artikel der „Ostschweiz“ „Pädagogisch-Literarisches“ verherrlicht ein gewisses Fräulein Biroll, die mit jener schon genannten pfäffisch-schauspielerischen Geste die deutschen Klassiker samt Goethe nur so wegwischt, gewissermassen verschwinden lässt, — verherrlicht dieses gewisse Fräulein Biroll, weil sie „Goethes schwachen und treulosen, total unchristlichen Mannescharakter auf dem soliden Grund der Studien“ jesuitischer Goethebiographen zeichnete. Welch Geistes Kind der Artikel ist, beweist dessen ekelhafte Lobhudelei und Speichelleckerei. Man lese so eine Stelle: „Es gibt wenige Damen, welche einen so konsequenten, soliden emporsteigenden Bildungsgang durchgemacht haben, wie die Tochter des Herrn Erziehungsrat, Präsident Biroll in Altstätten, welche die Lehrpatente für die Primar- und Realschulen im Kanton St. Gallen erwarb, und in eifrigem Studium das Diplom für Professuren an Gymnasien und Seminarier eroberte.“ — Man merke, der Herr Papa ist Herr Erziehungsrat. Ja, Bauer, das ist ganz was anderes! E. Br.

Das „Volksrecht“ schreibt: An der Jahreskonferenz der Prediger der Methodistenkirche der Schweiz in Bern war von ausländischen Delegierten unter anderm auch einer aus Süddeutschland zugegen, der hochbeglückt über diese Tagung in seinem Heimortgan, dem „Evangelist“, die empfangenen Eindrücke schildert, und von dem im „Schweizer Evangelist“, Nr. 30, einiges wiedergegeben wurde. Buchstäblich lautet die betreffende, für einen neutral und normal denkenden Menschen fast unfassbare Stelle:

„... So fühlten wir uns im Kreise der Brüder wie daheim. Am Delegiertenabend redeten wir beiden deutschen Abgesandten und mit uns einer von der italienischen Konferenz und einer von der Evangelischen Gemeinschaft. Der Delegierte von Frankreich war nicht gekommen. Wir Deutsche haben das nicht bedauert. Es war uns schon schwer genug, mit dem Italiener auf einer Kanzel zu amtieren...“

Das ist der berühmte Geist der christlichen Liebe. Weiterer Kommentar überflüssig. O. P.

Die Tradition. In der „Neuen Zürcher Ztg.“ (v. 28. 7. 15 Nr. 971) liest man: „Man hätte bei den mystischen Neigungen der Engländer erwarten können, dass der Krieg eine religiöse Erweckung fördern werde. Das geschah nicht und zwar deswegen, weil schon seit längerer Zeit der Glaube im Niedergang begriffen ist. Die Entwicklungstheorien Herbert Spencers scheinen der Mehrheit zu genügen. Der alte Bibelglaube behauptet sich nur noch beim Landvolk und den kleinen Städten. Trotzdem wird der Gottesdienst nicht minder gut besucht, wie ehedem, denn das gehört für jeden Engländer, der sich selbst achtet, zur Tradition.“ Ja, gewiss, die Gewohnheit nennt er seine Amme. Langsam, aber sicher kommt der Fortschritt dennoch, überall. H. G. W.

„**Arm in Arm**“. In der Kritik einer Besprechung und Empfehlung des „Schweizer Freidenker“ im Volksrecht glaubt die Winterthurer Volkszeitung in ihrer Nummer vom 23. Juli den Sozialisten eins anhängen zu müssen, weil diese mit den Freidenkern sympathisieren. Entrüstet meint sie, es wäre eitel Heuchelei der Genossen, wenn sie den Satz vertreten: „Religion ist Privatsache“. Nun, wir wissen, wie die katholischen und protestantischen Jesuiten diesen Satz auslegen; sie meinen, man solle die Kirche und das mit ihr unvermeidlich verbundene Pfaffentum schön in Ruhe lassen, gleichviel, wie sie sich gebärden. Sozialisten und Freidenker interpretieren anders. Ihnen ist „Religion ist Privatsache“ eine **Zukunftsforderung**, eine Wünschbarkeit, ein noch zu erkämpfendes Ideal, im Gegensatz zu den heutigen unfreien, unwürdigen Verhältnissen, wo die Religion Staatssache, ja vielfach Zwangssache ist. Deshalb können sie ganz gut „Arm in Arm“ gehen. H. G. W.

Katholische Kriegsideologie. In der „Ostschweiz“ (v. 10. 7. 15) schreibt „ein Soldat“ folgendes: „Am Sonntag hörte ich einen Vortrag an von einem Herrn Offizier, worin die Bemerkung gemacht wurde: „Wenn wir gegenwärtig vom Kriege — verschont bleiben, so haben wir das — ich will damit niemand beleidigen — nicht dem Herrgott zu danken.“ Der Herr Offizier will damit niemand beleidigen. Gut, aber das Wort ist doch gesprochen und hat seinen Schatten geworfen.“ Also, nicht wahr, katholische Seele, dem Herrgott haben wir es zu verdanken! Warum, Naiver, stehst du denn an der Grenze?

Wie ein deutscher Bischof über den Krieg denkt, laut „Vorwärts“ (v. 27. 7. 15 Nr. 205) und folglich wohl auch unsere „Ostschweiz“ leute, ist nicht bloss beleidigend, sondern geradezu empörend, eine Schmach für unsere Zeit. **Das Dokument der Schande** lautet unter anderm:

„Nur heilige Not hat uns das Schwert in die Hand gedrückt. Es ist ein gerechter und heiliger Krieg. Wir kämpfen nicht bloss für das Vaterland, wir kämpfen auch für das Christentum. Finstere Mächte geben die Parole aus: die Zeit der Ernte ist gekommen. Aus den Strömen des vergossenen Blutes soll glorreich ein neues, von Thronen und Altären befreites Zeitalter auferstehen. Die Geister der Bosheit sollen aber nicht triumphieren. **Das Christenblut, das jetzt in Strömen auf den Schlachtfeldern fliesst, soll nicht den Lauerkit bilden für das Gebäude des Antichrist. Wir opfern die Ströme von Blut, in Vereinigung mit dem kostbaren Blute, welches täglich auf unsern Altären fliesst, dem himmlischen Vater auf zur Sühne für die Sünden der Welt, zur Versöhnung mit ihm und zur Erlangung des allgemeinen christlichen Völkerfriedens, welcher das hohe Ziel ist, welches sich die verbündeten Kaiser gesetzt haben, für das ihr kämpft und wir mit dem heiligen Vater täglich beten.**“ Reines frech - dummes Mittelalter! H. G. W.

Vorträge, Versammlungen.

Zürich. An der Versammlung der hiesigen Freidenker-Gruppe am 3. August wurde von einem Gesinnungsfreunde aus Max Nordaus „Die religiöse Lüge“ vorgelesen, woran sich eine rege Besprechung knüpfte. Hierauf wurde von Hrn. Sch. eine selbstverfasste formell und inhaltlich vorzüglich gelungene Satyre vorgetragen, die lebhaften Beifall fand.

Genf. Ortsgruppe Genf des Schweiz. Monistenbundes. Jeden Donnerstag Abend von 9 Uhr ab im *Hôtel Monopol*, 11, rue Chantepoulet.

— Einsendungen für diese Rubrik müssen jeweils spätestens am 9. bzw. 24. eines Monats in Händen der Schriftleitung sein. D. Red.

Pressefonds.

Bis zum 9. Aug. sind weiter folgende Beiträge eingegangen, die wir hiermit bestens verdanken:

Von Hrn. Jos. Frey, Ebikon Fr. 3.—, v. F. H. H., Bern Fr. 2.— = Fr. 5.—
Bereits in Nr. 11 quittiert: „ 146.15
Summa Fr. 151.15

Für gezeichnete Artikel sind die Verfasser verantwortlich.

Schriftleitung: Die Redaktionskommission des Deutsch-schweizerischen Freidenkerbundes. Einsendungen für den Textteil an E. BRAUCHLIN, Freiestrasse 94, ZÜRICH 7.

Administration: E. REDMANN, Rössligasse 5, ZÜRICH 1.

Abonnieren Sie unsere
Halbmonatsschrift

Der Schweizer Freidenker

Abonnements-Preis: Für die Schweiz
Jährlich Fr. 3.—, Halbjährlich Fr. 1.50.
Für das Ausland Jährlich Fr. 4.50.

Einzahlungen mache man auf unsern
Postcheckkonto VIII/2578.

Deutsch-Schweizer. Freidenkerbund
Verlag „Der Schweizer Freidenker“,
Zürich 1, Rössligasse 5

Friedensfreunde!

Bertha von Suttner:
Gesammelte Schriften.

Gesamtausgabe in 12 Bänden in
Leinwand Fr. 48.—

Auch in monatlichen Raten von
Fr. 4.— zahlbar. — Mitglieder
der „Lesemappe“ (Siehe Inserat
in vorheriger Nummer) erhalten
grosse Ermässigung.

Paul Kettiger
Theodorgraben 6, Basel.